

# Nach Jahren im Schatten ein Licht der Hoffnung

Wie suchtkranke Kinder ihre erste Weihnachtsfeier nach der Abkehr von der Droge erleben

Von Saskia Tants

Moorfleet. Weit draußen. Weit weg vom Hauptbahnhof. Eine Straße führt am Deich entlang. Kaum Häuser hier. Links eine alte Villa, ein verwilderter Garten. Drinnen brennt Licht. Dort steht ein Mädchen auf einer gezimmerten Bretterbühne. Das Gesicht ist ein wenig blass, die roten Haare lang und wellig. Das Mädchen wirkt zerbrechlich. Als es zu sprechen beginnt, sind alle anderen plötzlich ganz still.

„Sicher haben viele von euch mit Weihnachten ein Problem“, sagt das Mädchen. „Auch für mich war es die traurigste Zeit des Jahres. Heute bedeutet Weihnachten für mich Besinnung.“ Das Mädchen macht eine Pause. „Hört auf euer Herz“, sagt es nun. „Glaubt an euch. Diese Botschaft ist mein Geschenk.“ Die Kinder und Jugendlichen johlen, pfeifen Beifall. Das Mädchen lächelt. Dann singt es „Killing me softly“ und „Amazing Grace“. Mit einer Stimme, die einem Gänsehaut macht.

Carmen ist 19 Jahre alt. Sie war süchtig. Wie die anderen Kinder in der alten Villa auch. Koks, Ecstasy, Speed, LSD, Heroin. Jeden Tag.

Dann kam die Rettung. Nicht über Nacht. Zwei Jahre hat es gedauert, bis Carmen im COME IN, einer in Deutschland einmaligen stationären Hilfseinrichtung für suchtkranke Kinder und Jugendliche, zu einem normalen Leben fand. Heute ist die ehemalige Bewohnerin in die alte Villa zurückgekehrt, um denen, die noch nicht so weit sind, Mut zu machen. Gemeinsam feiern sie eine Weihnachtsparty.

Da ist Katja, 15 Jahre alt. Ein Mädchen aus der Rave-Szene. Mit 12 fing Katja an, alles zu nehmen, was breit macht. Alles außer Heroin. Sie flog vom Gymnasium, dann von der Realschule.

Seit 3 Monaten ist sie nun hier. Nedzibar, 17, die kaum ihren eigenen Namen schreiben kann und von einem Leben mit ihrer 2 Jahre alten Tochter träumt, die gleich nach der Geburt in eine Pflegefamilie kam. Paul, 17, ein Junge mit einem lieben Gesicht, der jeden in den Arm nimmt, dem es gerade schlecht geht. Oder Silvan, 18, der sich nach 6 Jahren Drogenkarriere für das Leben entschied und nun Abitur machen möchte.

Kinder, die nach langen Jahren Weihnachten zum ersten Mal clean erleben. Ohne Drogen, klar im Kopf und ohne Gewalt, Streit und Schläge. Kinder, die keine heile Familie kennen. Mehr als die Hälfte wurde sexuell missbraucht, 90 Prozent kommen vom Kinderstrich, alle waren kriminell. Sie hätten beinahe alles getan, um an Heroin oder Koks zu kommen.

30 Klienten, so werden die suchtkranken Kinder genannt, leben in der alten Villa, einem ehemaligen Ausflugslokal. Alle zwischen 12 und 18 Jahre alt. Apfelkuchen steht auf der Anrichte, Kartoffelsalat, Würstchen und Saft. Auf den Tischen brennen Kerzen. Es sind auch Frauen in dem Gemeinschaftsraum. Schick gekleidet, wohl situiert. Was sie hier verloren haben? Sie sammeln Spenden, organisieren Jahr für Jahr diese Weihnachtsfeier. 16 Hamburger Frauen sind es. „Anfangs wurden wir belächelt“ sagt die Vorsitzende des Vereins LICHT IM SCHATTEN Uschi Deppendorf. Das ist jetzt 8 Jahre her. Die 16 Frauen haben nie aufgehört, sich für das COME IN zu engagieren. „Oh du fröhliche“ singen sie gerade mit den Kindern. Genau drei Jahre ist es her, dass die Frauen Carmen zum ersten Mal singen hörten und ihr Talent erkannten. Heute bekommt das Mädchen Einzelunterricht bei

einem Hamburger Gesangslehrer.

Auf der kleinen Bretterbühne steht inzwischen Daniel. Ein Junge in Schlabberjeans, mit kurzen blonden Haaren. Er trägt ein selbstverfasstes Gedicht vor. „Killercocktail“ heißt es. „Den Körper voller Tränen, die Augen trocken“, sagt der Junge. „Meine Gedanken sind die Killer“. An einem Tisch sitzen zwei Mädchen mit Kapuzenshirts. Sie dürfen nicht aufs Foto, heißt es. Die Gefahr sei zu groß. Ihre Zuhälter könnten sie wiedererkennen und die Mädchen gewaltsam aus den COME IN holen.

Eine Glocke klingelt, der Weihnachtsmann kommt. Mit dickem Bauch und Rauschbart. „Ist das der echte Weihnachtsmann“, fragt Nedziba und scheint für einen Moment daran zu glauben. Eine sonderbare Frage für eine 17-jährige, nicht aber für ein Kind. Es sind Kinder, die keine Kindheit hatten, die im COME IN noch einmal Kind sein dürfen.

Einzelnen kommen sie nach vorne. Zum Weihnachtsmann mit dem goldenen Buch in der Hand, aus dem er die Namen vorliest. Mit einem Strahlen und vom Applaus der anderen begleitet, gehen sie zurück auf ihren Platz und zupfen das Geschenkpapier von Büchern, CDs und Kuschtieren ab.

„Das hier ist die letzte Station vor dem Tod“, sagt Lazlo Potha. 1992 hatte der Psychologe das COME IN mit dem Träger Therapiehilfe e.V. zum Leben erweckt. In der alten Villa können die Kinder und Jugendlichen einen Hauptschulabschluss machen. Sie werden durch einen straff organisierten Tagesablauf mit viel Unterricht, Sport und Gesprächsrunden auf „das Leben danach“ vorbereitet. Voraussetzung ist, dass die Kinder absolut drogenfrei sind und eine dreiwöchige Entgiftung hinter sich gebracht haben. Im COME IN ist die Ersatzdroge Methadon genauso verboten wie Alkohol oder Tabletten gegen Kopfschmerzen. Lazlo Potha weiß, wovon er spricht, wenn es um Drogen geht. Er war selbst 13 Jahre süchtig. Fast die Hälfte der Therapeuten, Ärzte, Lehrer und Sozialpädagogen, die in der alten Villa arbeiten, sind Ex-User. Der Erfolg gibt dem Projekt recht: 70 Prozent der Kinder bleiben im COME IN. Sie schaffen den Ausstieg.

Doch die Szene verändert sich. Die Süchtigen werden immer jünger. Anfangs waren die Klienten im Schnitt 17,2 Jahre alt, heute nur noch 15,2. Dabei haben sie erste Erfahrungen mit harten Drogen bereits im Alter von elf oder zwölf gesammelt.

So war es auch bei Silvan. Dem Jungen, der seine Geschichte beim Rappen erzählt. „Mein ganzes Leben lang konnt ich mich freun, doch dann wurd ich neun. Mein Vater starb, als er sich den Goldenen gab. Also hör mir zu und glaube mir, was ich dir jetzt sage, denn die Plage, die ich ertrage, aber dennoch nicht verzage, denn an diesem einen Tage. kam ich ins COME IN und die zeigten mir den Sinn. Vom besseren Leben, andere Sachen anzustreben, als Autos zu klauen, Leute wegen 5 Mark umzuhaun, oder Fraun, die mir vertraun, deren Leben zu versaun.“

Sein Vater war 34 als er den Drogentod starb.

„Nie wollte ich so enden“ sagt Silvan. Und dann war ich doch ganz nah dran. Mit zwölf den ersten Joint, mit 13 hatte er eine Nadel im Arm. Silvan schmiss die Schule, lebte auf dem Kiez. Was er dort genau machte, darüber möchte er nicht sprechen.

„Das ich ein Junkie war, hatte ich überhaupt nicht geschnallt“, sagt der 18-Jährige mit den warmen braunen Augen hinter der Brille. So richtig aufgewacht sei er nach der vierten Woche im COME IN. Da begleitete ihn ein Therapeut zu einer Gerichtsverhandlung. Der Junge sollte gegen Albaner aussagen, die sein Handy geklaut hatten.

Der Bus zum Gerichtsgebäude hielt am Hauptbahnhof. Zwei Junkies stiegen ein. Sie spielten mit einem Messer und ritzen sich damit. Der Therapeut zwang Silvan hinzusehen. „Guck hin“, sagte er und hielt den Jungen dabei fest umarmt. „Willst du so werden?“ Silvan begann zu zittern. Dann sah er klar. Er wollte leben. Später will er Sozialpädagogik studieren, um anderen Kindern zu helfen. Und irgendwann, da möchte er eine eigene Familie gründen.

170000 Mark kostet der zweijährige stationäre Aufenthalt im COME IN. Finanziert wird er aus Mitteln der Krankenkassen, der Jugendhilfe, des Sozialamtes und aus Spendengeldern. 170000 Mark - nicht viel für ein Menschenleben.

Der Weihnachtsmann ist gegangen. Auch die Frauen von LICHT IM SCHATTEN verabschieden sich. Lange saßen sie noch mit den Kindern zusammen. Geschirr klappert, Salat und Säfte werden in die Küche geschleppt. Das Mädchen mit den roten Haaren schiebt einen Kinderwagen auf die Straße. Elias, der Sohn, ist neun Monate alt. Einmal noch dreht sich das Mädchen um zu der alten Villa. Es winkt. Und lächelt dabei.